

## Rezensionen



---

Heidrun Allert, Michael Asmussen, Christoph Richter (Hrsg.)

**Digitalität und Selbst. Interdisziplinäre Persektiven auf Subjektivierungs- und Bildungsprozesse**

Bielefeld: transcript, 2017. 268 Seiten

ISBN: 978-3-8376-3945-2 (Paperback) 29,99 € / CHF 43,50

ISBN: 978-3-8394-3945-6 (eBook) 26,99 €

---

### Neue Theorieoptionen für die Medienbildung

Mit ihrem 2017 erschienenem Sammelband leisten Heidrun Allert, Michael Asmussen und Christoph Richter einen Beitrag zum medienpädagogischen Grundbegriff der «Medienbildung». Der Band vereint – wie bereits dem Untertitel zu entnehmen ist – Positionen unterschiedlicher disziplinärer Herkunft, die sich mit Fragen zum Zusammenhang von (Selbst-)Bildung und Digitalität befassen. Die Beiträge können als Schlaglichter auf unterschiedliche Facetten des angesprochenen Diskussionsfeldes verstanden werden, die (vorwiegend theoretische) neue Möglichkeiten der Annäherung an den Phänomenbereich diskutieren.

In der Einleitung des Sammelbandes gehen die Herausgeber\*innen zunächst auf die für die Publikation leitenden Begriffe ein und umreißen somit knapp das Feld der im Buch versammelten Perspektiven. Im Beitrag zu «Bildung als produktive Verwicklung» legen Heidrun Allert und Michael Asmussen dar, wie sich Bildung im Zusammenhang mit gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen der Digitalität konzeptuell greifen lässt. Sie verdeutlichen hierzu insbesondere, wie Bildung und Digitalität unter dem Aspekt der Unbestimmtheit gedacht werden können und inwiefern ein praxeologischer Zugang (u.a. im Anschluss an Hörning) die Möglichkeit bietet, die komplexen Verwobenheiten des Phänomenbereichs in den Blick nehmen zu können. Hervorzuheben ist, dass in die Darstellung der Autor\*innen zahlreiche aktuelle Diskurse einfließen und sie ihren Ansatz somit nicht nur theoretisch gut fundieren können, sondern zudem zahlreiche Anschlussmöglichkeiten für weiterführende Überlegungen aufzeigen.

---

## Rezensionen

Im Beitrag «Wissen in digitalen Zeiten» von Karl Heinz Hörning liegt der Fokus auf der Frage, wie vom Standpunkt des «Praxisparadigmas» aus Wissensprozesse zu denken sind, die mehr denn je in Verbindung mit Technologien stehen. Er plädiert dafür, über die Unterscheidung von «Was» und «Wie» hinauszugehen und zudem «praktisches Wissen» zu berücksichtigen. Dieses zeichnet sich laut Hörning durch eine mehrdimensionale Prozesshaftigkeit aus und kann als Reaktion auf vielfältige Formen der Hybridisierung der Gegenwart aufgefasst werden.

Kurt Röttgers widmet sich im folgenden Beitrag dem Thema «Vom Medieneinsatz zur medialitätszentrierten pädagogischen Praxis im Zwischen von Selbst und Anderem». Der Beitrag steigt mit einer umfangreicheren Auseinandersetzung mit dem Verhältnis Mensch/Medium ein, das entlang verschiedener Beispiele illustriert wird. Die hier zu Beginn konturierte Kritik am Medienzentrismus bzw. Medieninstrumentalismus erscheint etwas irritierend, da zum einen die gewählten Beispiele eher unzeitgemäß wirken und zum anderen der medienpädagogische Diskurs über derart vereinfachende Medienkonzepte schon längere Zeit hinweg ist. Wesentlich gewichtiger scheint demgegenüber die daran anschließende Kritik der anthropozentrischen Perspektive in der (Medien-)Pädagogik. Hier legt Röttgers umfangreich (und teilweise fast schon polemisch zugespitzt) mit Bezug auf die vernetzten Zustände unserer Gegenwart dar, dass es einer Abkehr von klassischen anthropologischen Positionen bedarf und stattdessen eine «Medialitätszentrierung» (S. 112) die angemessenere Grundlage für eine moderne Pädagogik biete. Diese zeichne sich, so Röttgers, durch eine Anerkennung der Nicht-Planbarkeit pädagogischer Prozesse (und dementsprechend der Einklammerung einer Zielfixierung) aus und rücke verstärkt die Bedeutung einer in performativen Praktiken erzeugten Souveränität der Akteure in den Vordergrund.

Im Beitrag «Die Kompetenz der Medien und die Performanz des Geistes» von Jürgen Gunia steht die Frage im Vordergrund, ob und wie vor dem Hintergrund eines komplex gedachten Subjektes im Kontext einer Kultur der Digitalität Kreativität möglich ist, die über ein bloßes Testen von Kompetenz hinaus geht. Er skizziert hierzu einige (Theorie-)Bausteine, die auf einem breiten Spektrum verschiedener Autor\*innen (u.a. Han, Bröckling, Spinoza, Lyotard, Hegel, Deleuze) beruhen und Eckpfeiler für die Vorstellung einer «Performanz des Geistes» darstellen. Gunia weist selbst auf den «vorläufigen und fragmentarischen Charakter» (S. 137) dieses Projektes hin. Dennoch (oder gerade deswegen) endet der Beitrag in dem Versuch, die vorausgehenden Überlegungen auf ein konkretes Beispiel, nämlich schulischen Unterricht bzw.

---

## Rezensionen

der Rezeption eines Schulbuchs, zu übertragen. Angesichts der Komplexität und Vielfalt des zuvor eingeschlagenen Weges erscheint diese Veranschaulichung jedoch deutlich verkürzt und lässt einige Fragen offen.

Felicitas MacGilchrist befasst sich in «Die medialen Subjekte des 21. Jahrhunderts: Digitale Kompetenzen und/oder Critical Digital Citizenship» mit gegenwärtigen Subjektfiguren und insbesondere mit deren kritisch-gestalterischem Potenzial. Hierzu analysiert sie (u.a. im Anschluss an die Grounded Theory) Diskussionen um aktuelle bildungspolitische Strategiepapiere, die sich mit Digitalisierung auseinandersetzen. MacGilchrist identifiziert so die drei zentralen Subjektfiguren der «Nutzer\_innen», «Kritiker\_innen» und «Maker», die in unterschiedlicher Form miteinander verschränkt sind und Annahmen über das Leben bzw. Lernen und Bildung im Kontext der Digitalisierung widerspiegeln. Interessant sind neben diesen dominanten Vorstellungen über gegenwärtige Anforderungen an Subjekte darüber hinaus weitere von ihr identifizierte Subjektfiguren an den Rändern dieser Diskurse, da sie alternative Optionen des Sprechens über «digitale Bildung» markieren und so kritische Perspektiven eröffnen.

Der Beitrag von Eva Kappler mit dem Titel «Selbstverständlich: Habitualisierung aus phänomenologischer und epigenetischer Sicht Karolin» dreht sich um intendierte und nicht-intendierte Prozesse des Einschreibens im Zusammenhang mit Praktiken der digitalen Selbstvermessung. In Abgrenzung zu aktuellen Studien zum Thema Quantified Self, die die Projekthaftigkeit dieser Praktiken betonen, blickt Kappler auf unintendierte Habitualisierungsprozesse und veranschaulicht dies an einem konkreten Fall. Hierzu bezieht sie sich auf eine phänomenologische Position, die den habituellen vom aktuellen Leib unterscheidet. Kappler zeigt wie am gewählten Beispiel, bei dem es um Ernährungstracking geht, beide Dimensionen in einen Widerspruch geraten können. Interessant ist insbesondere der anschließende Exkurs in das Feld der Epigenetik, das sich der Frage der Bedeutung sozialer Einflüsse auf genetische Veränderungen widmet. Kappler leitet schließlich aus ihren Überlegungen Fragestellungen zum Zusammenhang von Körperlichkeit und Selbstvermessung ab, die aus pädagogischer Sicht relevant und neu erscheinen.

Im Beitrag «Sportlehrer\*in werden. Subjektivierung in Praktiken hochschulischen Lernens» von Daniel Rode steht ebenfalls der Aspekt der Körperlichkeit im Vordergrund. Hierzu bezieht sich Rode auf aktuelle praxistheoretische Arbeiten, skizziert prägnant zentrale Merkmale dieser Herangehensweise und analysiert auf dieser Grundlage institutionalisierte Praktiken der universitären

---

## Rezensionen

Sportlehrer\*innenausbildung. Besonderes Augenmerk liegt hierbei auf digitalen Medien, die Rode als technische Partizipanden an sozialen Praktiken auffasst. Rodes Zugang macht das komplexe Gefüge unterschiedlicher Elemente (menschliche und nicht-menschliche Akteure, räumliche Arrangements) und deren performative Beziehungsstiftung deutlich, die einer (hochschulischen) Unterrichtssituation zugrunde liegen. Der Beitrag endet mit einer Auseinandersetzung mit der Medialität der analysierten Zusammenhänge, wobei Rode für den Begriff der «medialen Konstellationen» plädiert und gleichzeitig darauf hinweist, dass diesbezüglich noch weitere Vertiefungen zu leisten sind.

Emanuele Bardone widmet sich in seinem Beitrag «Learners as Chance-Seekers» einer Perspektive auf Lernen, die sich von engen oder gar instrumentellen Vorstellungen über Lernen abgrenzt. Bardone veranschaulicht seine Überlegungen ausführlich an zwei fiktiven Fallgeschichten, die für unterschiedliche Ausprägungen und Verläufe lebensweltbezogenen Lernens stehen und den kontingenten sowie situativen Charakter alltäglicher Lernanlässe verdeutlichen. Es zeichnen sich Bezüge zur Biographieforschung – oder genauer – zur bildungstheoretisch orientierten Biographieforschung ab, die allerdings vom Autor nicht thematisiert oder aufgegriffen werden. Eine Brücke zum Bildungsbegriff in dieser Theorie- und Forschungstradition wird leider nur kurz angedeutet (S. 229), aber nicht weiter ausgeführt. Vieles von dem, was Bardone darstellt wird u.a. in sehr ähnlicher Form seit geraumer Zeit in der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung diskutiert (z.B. von Felden 2008). Bildungs- und biographietheoretisch informierten Leser\*innen wird daher manche Überlegung vertraut vorkommen. Nichtsdestotrotz ist der Beitrag lesenswert, da er in Form der beiden Fallbeispiele sehr anschaulich die verzweigten und kontingenten Formen zeigt, die Lern- und Bildungsprozesse angesichts der gegenwärtigen Digitalität unserer Kultur(en) annehmen können.

Den Abschluss des Sammelbandes bilden Christoph Richter & Heidrun Allert mit «Poetische Spielzüge als Bildungsoption in einer Kultur der Digitalität». Der Beitrag bezieht sich auf die aktuell diskutierte Frage, wie Digitalität und Subjektivierung zusammenhängen. Die Autor\*innen nehmen eine Position ein, welche auf die Einbindung von Algorithmen in die Praxis blickt und von deren konstitutiven Verwobenheit ausgeht. Hierzu gehen sie zunächst auf den Aspekt der Regel(mäßigkeit) sozialer Praxis ein und beziehen ihre Überlegungen dann auf die Bedeutung von Sprache und der Formalisierung von Praxis. Diese Auseinandersetzung mündet in die Frage nach den Möglichkeiten einer

---

## Rezensionen

Transformation von Praktiken. Richter und Allert unterscheiden hier zwei gegenläufige Muster, die sie «regulative und poetische Spielzüge» (S. 248) nennen und daraufhin darlegen, wie digitale Medien auf unterschiedliche Weise zu einer Transformation der Praxis im Sinne regulativer oder aber poetischer Spielzüge führen können. Die Autor\*innen stellen schließlich heraus, dass aus pädagogischer Sicht insbesondere poetische Spielzüge relevant sind, da sie «das Diktat der Zweckrationalität unterwandern, indem sie den Wert einer Handlung nicht in der Erreichung eines Ziels, sondern in der Praxis selbst verorten» (S. 258).

Resümierend lässt sich für den Sammelband festhalten, dass sich der praxis-theoretische Schwerpunkt facettenreich zeigt und den Autor\*innen trotz ihrer unterschiedlichen theoretischen Bezüge immer der Brückenschlag zum Kern des Buches gelingt. Wie schon der Titel nahelegt, ist das vom Sammelband angesprochene Themenfeld ausgesprochen weit und vielfältig, sodass sich hinter „Digitalität und Selbst“ beinahe schon eine Buchreihe verbergen könnte. Die Lektüre des Bandes biete Anregendes und Neues und kann besonders theoretisch interessierten Personen, die sich mit Fragen im Zusammenhang mit Bildung/Subjektivierung und Digitalität befassen, empfohlen werden.

Nicht zuletzt profitiert der Band davon, dass einige Beiträge sehr umfangreich ausfallen und dementsprechende Vertiefungen möglich sind. Gleichwohl bleiben – was allein durch die Breite des angesteuerten Feldes unvermeidbar ist – Fragen offen und Teile des Feldes unbearbeitet. Diese betreffen u.a. neben ethischen Aspekten von Bildung und Digitalität auch Bezüge zu aktuellen bildungstheoretischen Positionen aus der allgemeinen Erziehungswissenschaft (z. B. Thompson 2009; Nohl, Rosenberg & Thomsen 2015) oder zu aktuellen Debatten des Post- und Transhumanismus (Kluge, Steffens & Lohmann 2014). Insofern wäre zu wünschen, dass der Band den Auftakt für eine weitere (theoretische wie empirische) Auseinandersetzung der eingeschlagenen Richtung darstellt, die für den medienpädagogische Diskurs ausgesprochen fruchtbar erscheint.

*Patrick Bettinger*

## Rezensionen

### Literatur

- Kluge, S., Steffens, G. & Lohmann, I. (Hrsg.). (2014). *Transhumanismus*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Nohl, A.-M., Rosenberg, F. v. & Thomsen, S. (2015). *Bildung und Lernen im biographischen Kontext. Empirische Typisierungen und praxeologische Reflexionen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Thompson, C. (2009). *Bildung und die Grenzen der Erfahrung. Randgänge der Bildungsphilosophie*. Paderborn: Schöningh.
- von Felden, H. (Hrsg.) (2008). *Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung*. Wiesbaden: Springer VS.